Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Winke aus germaniſchen Sprachen, Gebräuchen und Geſetzen.

Vom Herrn Profeſſor
E. M. Arndt.

Ich habe bei dieſen kleinen Spielen faſt nichts zu erinnern und, wie mir däucht, auch wenig zu entſchuldigen. Denn das brauche ich wohl nicht zu entſchuldigen, daß ich mich hin und wieder gebärde, als ob die Sage und das Mährchen auch ernſtere und gewichtigere Dinge in ihrem goldnen Schnabel tragen können. Es gab eine Zeit, wo dieſer Glaube als Leichtfertigkeit und Albernheit gedeutet ward; jetzt mögte man dieſem liebenswürdigen Geſpann auf dem hiſtoriſchen Gebiete häufig faſt zu viel Anſehen einräumen. Allenthalben findet ſich noch viel ehrwürdiges Altes, wodurch dunkele Stellen unſerer Geſchichte hie und da gelichtet werden könnten, in Archiven und Bibliotheken vergraben oder in Sprache und Sitte der Menſchen verdeutet oder vergeſſen; nirgends aber mehr als in dem Norden: wenigſtens nirgends ſo viel dem übrigen Europa Unbekanntes. Alle, welche nicht bloß den großen geſchichtlichen Zuſammenhang ſondern auch gleichſam einen näheren Spiegel des germaniſchen Urlebens immer mehr aufgedeckt wünſchen, ſehen mit Sehnſucht richtigeren und vollſtändigeren Sammlungen und Ausgaben der Geſetze und Ordnungen entgegen, wodurch die Skandinavier während des Mittelalters regiert worden ſind; ſie freuen ſich aber auch jedes neuen Beitrags, der uns durch die Thätigkeit der wür-

digſten Männer, beſonders der däniſchen Sprach- und Alterthumsforſcher, in Ausgaben, Erklärungen und Ueberſetzungen isländiſcher Sagen gegeben wird. Freilich ſind die meiſten dieſer Sagen dünne Regenbogenbrücken, worauf man eben kein ſchweres hiſtoriſches Geſchütz auffahren darf; aber in vielen derſelben wehet der kühnſte und friſcheſte germaniſche Urgeiſt, und wenn keine Geſchichte Wahn, Glauben und Sitte der Völker vernachläſſigen darf, ſo darf ſie dies am allerwenigſten in dem Jugendalter der Völker, wo Wahn und Gebrauch ſich wie in einem bunten Faſtnachtſpiel in mancherlei dichteriſchen Weiſen und Geſtalten mit dem ganzen Leben verkörpern und dem, was ſpäter Verfaſſung und Geſetz genannt wird, ein völlig ſinnliches Gepräge aufdrücken, und in der äußerlichen Erſcheinung deſſelben mit der ganzen leiblichen und geiſtigen Natur oft ein ſeltſames und tiefes ſymboliſches Spiel treiben.

In wie fern die Aehnlichkeiten oder Gleichheiten in Sprachen, Geſetzen und Gebräuchen, womit in dieſen Bemerkungen geſpielt wird, dieſen oder jenen germaniſchen Stamm irgend einem andern Stamme des großen und weit verbreiteten Volkes beſonders verwandt zu zeigen ſcheinen, darüber ſoll hier auch kaum ein Wink gegeben werden Die Unart unſerer Zeit, oft aus kümmerlich wenig Gegebenem ſchon feſte Ausſprünge ziehen, ja aus Einzelnheiten, welche durchaus noch nicht hinreichen, einen Rahmen damit zu füllen, ſchon volle Zuſammenziehungen und Syſteme machen zu wollen, iſt leider zu ſehr herrſchend, ſo wie gewiſſe übermüthige und verführeriſche naturphiloſophiſche Deutungen und Herleitungen, welche das geſchichtliche Feld nothwendig mit einer Menge ſchimmernder Lügen bevölkern müſſen, die, weil ſie nach allen Seiten hin Schein werfen, für den Verſtändigen und Beſonnenen nur des einen beſcheidenen Scheins entbehren, des Scheins der Wahrheit. Die natürliche und unvermeidliche Folge ſolcher zu frühen Zuſammenziehungen iſt die ſchwerere

Arbeit, die für andere aus dergleichen Kühnheit erwächst, eine ſolche aus ungleichartigen Theilen, oder, wenn aus gleichartigen Theilen, doch auf verkehrte Weiſe gefügte Zuſammenſetzung wieder auseinander nehmen zu müſſen. Wie es den Naturkundigen leicht begegnet, Knochen ſogenannter vorſündfluthlicher Thiere unrichtig zuſammenzuſetzen, ſo giebt es genug hiſtoriſche Skelete der Vorzeit, welche aus den ungleichartigſten Theilen, oder doch auf die verkehrteſte Weiſe, zuſammengeſetzt ſind. Auch unſere deutſche Vorgeſchichte und die Geſchichte unſerer verſchiedenen Stämme bedarf noch mancher Vorarbeiten und vorzüglich mancher Unterſuchungen und Berichtigungen vieles Einzelnen und Beſonderen. Vieles aber wird hier immer Bruchſtück bleiben müſſen und nur eine gewiſſe Wahrſcheinlichkeit behalten; wohin wir es ja mit unſerm meiſten Wiſſen nur bringen. Und beſſer iſt es auf jeden Fall, die verſchiedenen Stücke als dichteriſche Räthſel oder als Winke und Klänge aus der Vorzeit zu uns hinab in ihrer Einzelheit liegen laſſen, als ſie vorwitzig oder ungeſchickt zuſammenfügen und Ungeheuer daraus bilden wollen.

1. Weſtfalen. In dem Rheiniſch-Weſtfäliſchen Anzeiger hat man die Erklärung dieſes Namens auf verſchiedene Weiſe verſucht. Wir liefern dazu hier auch unſer Scherflein:

In dem alten Norwegen (S. Schönings Geſchichte Norwegens 1r Theil SS. 72 und 364 der däniſchen Ausgabe) finden wir zwei bedeutende Landſchaften mit den Namen Weſtfold und Auſtfold, von welchen die letzte den ſchönſten und fruchtbarſten Theil des ſüdöſtlichen Norwegens längs der ſchwediſchen Gränze ausmachte.

In England, welches aus unſerm Weſtfalen weiland ſo viele ſeiner Bewohner empfangen hat, finden wir die Landſchaften Suffolk und Norfolk*): Südfold und Nord-

*) Das k ſtatt des d am Ende dieſer Wörter darf uns hier nicht kümmern. So thut der Kölner in unſrer Nachbarſchaft; ſo der Scan-

fold. In den Gesetzen Edwards des Bekenners (Lgg. Anglo-Saxon. ed. Wilkins) werden diese beiden Landschaften ausdrücklich unter denjenigen genannt, worin die norwegischen Gesetze geherrscht haben; was vorausgesetzt, daß sie zuerst meistens von Normännern bevölkert und wahrscheinlich auch benannt worden sind.

Wir haben hier also drei Parallelen: 1) unser Ost- und Westfalen; 2) Westfold und Austfold in Norwegen; 3) Norfolk und Suffolk in England.

Fal, Fol, Fald, Fold scheinen also aus gleicher Wurzel zu stammen. Denn Suffolk und Norfolk, mogten sie zuerst von Sachsen oder von Normännern besetzt und benannt seyn, immer doch bekamen sie von sehr verwandten Stämmen den Namen.

Was bedeuten aber diese Wörter Fal oder Fold?

Ich sage, sie bedeuten nach der ersten natürlichsten Ableitung eine Umschränkung, eine Einhägung, was dann in weiterer Hinleitung auf einen Kreis, eine Landschaft ganz einfach übertragen wird; eben so, wie z. B. die alten Wörter Bur und Lar ein Gefäß, ein Haus, einen ganzen Ort bedeuten. Man denke hiebei noch an Hamm, Hagen u. dgl.

Wer kennt nicht unser Wort Pal oder Pfal, oder die Bedeutung der vier Pfäle? Diesem entspricht im Nordischen das Wort Fale (Stange). Hievon das isländische Faldr, das angelsächsische Feald Fald, jetzt Fold: (vgl. Lye) eine Umzäunung, ein Hürdenschlag. Im Plattdeutschen ist Fald jetzt die eingeschlossene Abtheilung des Vieh- und Dung-Hofes. Fold und Fald im allgemeinsten Sinn ist also Einzäunung, Umgränzung.

Eine zweite Ableitung unseres Wortes, welche mir etwas ferner zu liegen aber gar nicht ungeschickt zu seyn scheint,

dinave und der Süddeutsche vielfältig. Vergl. statt Mehrerer Hofers, Schmellers, Hallagers Wörterbücher.

könnte man, worauf einige nordiſche Forſcher auch hingewieſen haben, etwa auf folgende Weiſe verſuchen:

Sie behaupten, das Wort gehöre zu dem angelſächſiſchen und engl. Feald und Fold, (mit der Bedeutung Falte) zu dem ſchwed. Fåll, (auch Falte), zu dem italiäniſchen Falda (Falte und Bergſenkung) und dem nordiſchen Fjäll (ſchroffes abgeriſſenes Gebirg), wohin man noch das ſchweizeriſche Wort Falletſche (ein abſchüſſiger Berg. S. Stalder) und das öſtreichiſche Pfal, hohe Bergweide, (Schmeller) ziehen könnte. Auch die Alten kannten dieſe Laute unter der Bedeutung ſchroffes und ſteinigtes Gebirg (S. φελλεὺς und φελλία bei Schneider). Der Grundbegriff aber aller dieſer wenig verſchiedenen Wörter iſt das Gebrochene und Abgeſenkte, was Riſſe hat und Falten oder Vertiefungen wirft.

Dieſemnach haben einige gemeint, das norwegiſche Auſt- und Weſtfold ſolle Landſchaften öſtlich und weſtlich des Gebirgs bezeichnen. Dieſe Ableitung ſcheint mir ſchon zu künſtlich. Auf Weſtfalens Eintheilung in Oſt- und Weſtfalen (wozu Engern gehört) würde ſie übrigens auch nicht übel paſſen, wenn man an die zwiſchen beiden durchſtreichende Bergkette denkt, aber auf die beiden engliſchen Landſchaften, als welche ſich in ebenſter Fläche ausſtrecken, iſt ſie gar nicht anwendbar.

Auch das altengl. Wort Folde (Isl. Folldr), welches Erde, Grund und Boden, bedeutet, könnte man herbeiziehen, aber es würde ſich ſchlecht ſchicken: denn es geht, wie das Wort terra in der lateiniſchen Mutterſprache und in den romaniſchen Töchterſprachen thut, nie in die Bedeutung Land, Landſchaft u. ſ. w. über.

Diejenigen, welche bei dem Worte Weſtfalen mit φυλή, Fylke, Volk angeſtiegen kommen, laufen wieder nach einer andern Seite aus, und wie mir ſcheint nach einer zu entlegenen.

Wollte jemand endlich einwenden, daß der Name Weſtfalen zu den Wörtern Fold und Fald nicht ganz paſſe, da das d am Ende fehle, ſo erinnern wir ihn daran, daß in den nordiſchen Sprachen wie im Plattdeutſchen dieſes d in der Ausſprache häufig weggeſchliffen wird, wo man es im Hochdeutſchen ordentlich ausſpricht; ja daß dies dieſem Buchſtaben bei den Norwegern und Dänen ſogar oft in der Mitte der Wörter widerfährt. Namentlich wird das Wort Fald (Umzäunung, Dunghof) in Weſtfalen auch Fal (Faul) ausgeſprochen. (S. das Bremiſche Wörterbuch u. dſ. Worte.)

2. Die Haſel. Um die Dingſtellen oder Gerichtplätze der alten Normänner ward das ſogenannte heilige Band oder Vebönd als ein unverletzliches Gehäge gezogen. Dieſes Band beſtand aus Ruthen oder Stäben des Haſelſtrauches, welche mit Wieden oder Seilen zuſammengebunden wurden. (Schöning Geſch. Norweg. 2r Th. S. 249.) Aehnlich dachte man ſich heilige Friedensbande abgeſteckt, binnen welchen ein Todtſchläger vor dem Bluträcher ſicher war. (S. Gula Lagh von Schildener Kp. 13. und die Anmerkungen dazu).

Auch die Kampfplätze, worauf ein Zweikampf ausgefochten werden ſollte, wurden auf gleiche Weiſe umhägt; und nach den Geſetzen des Ehrenkampfes im Norden galt derjenige für einen verächtlichen und ehrloſen Menſchen *), welcher aus dem abgeſteckten Kreiſe herausſchritt oder gar ſich heraustreiben ließ. Dieſe Umhägung jenes Plans nannte man Hasla Woll: den Kampfplatz mit Haſeln umſtecken.

Zu dieſem altnordiſchen Brauche findet ſich eine merkwürdige Parallele in den Lgg. Ripuar. tit. 67. c. 5., welche ich ganz herſetze:

Si quis pro hereditate vel pro ingenuitate certare coeperit post malo ordine, cum sex in ecclesia conjuret et cum duodecim ad stapulum Regis in circulo et in *Hasla*, hoc est in ramo, cum verborum contemplatione conjurare

*) Nach der nordiſchen Redensart: Er war jedermanns Niding.

studeat. Si non adimpleverit, cum legis beneficio restituat. Aut si quis eum contra prendere voluerit, aut cum armis suis se defensare studeat ante Regem, aut omnem repetitionem cum legis beneficio restituat.

Eccard in ſeinem Kommentar über das Ripuar. Geſetz weiß mit dem Haſelzweige nichts Rechtes anzufangen. Nach einigen gedrehten Hin- und Herdeutungen ſagt er endlich: Forte ramus corylacius, qui tanquam signum rei vere gestae in judiciis adhibebatur, inde apud plebem veritatis index habitus est et pro virgula divinatoria in usum venit.

Die hasla hier iſt gewiß nichts Anderes als der circulus, der neben ihr ſteht; nur deutet ſie die Heiligkeit des Malbergs und Dingplatzes mehr an, worauf etwas beſchworen werden ſollte. Möglich wäre es aber, daß man in der Erinnerung der in früherer Vorzeit üblichen vollſtändigen Umhägung jener Stelle mit Haſelſtäbchen bei den alten Ripuariern bloß ein einzelnes Haſelrüthchen oder Haſelzweiglein hingelegt oder aufgeſteckt hat, worauf und woran geſchworen ward. Dahin ſcheint die Erklärung zu weiſen hoc est in ramo. Aber noch möglicher iſt, daß dem Ueberarbeiter und Ueberſetzer der alten Geſetze und Geſetzesbräuche die Haſel ſelbſt ſchon ein verdunkeltes Ding war und daß man ſie daher ganz falſch deutete. Von dergleichen Misverſtändniſſen und verkehrten Deutungen wimmeln die alten Geſetze, und nichts iſt zum Theil alberner als ihre Etymologien. Viele Wörter in ihnen, welche bisher niemand hat erklären können, ſind wohl nicht allein von den ſpäteren Abſchreibern ſo entſtellt oder verſtümmelt ſondern wurden vielleicht von den erſten Abfaßern oder Erklärern, welche ſie aus dem Volksmunde oder aus der Malſprache zu Papier brachten, ſchon misverſtanden. Wenn man bei dem Leſen und Verſtehenwollen jener Geſetze dieſe Anſicht nicht immer im Auge behält, ſo wird man unwiderſtehlich in manchen tollen Unſinn oder doch ſchielenden Misverſtand mit hineingezogen.

Daß die Haſel hier nicht die festuca oder der ramus oder fustis ſeyn kann, wodurch man den Beſitz eines Gutes häufig ſymboliſch zu übergeben pflegte, eine Deutung, welche unter andern dem Eccard auch eingefallen iſt, ergiebt ſich aus dem ganzen Zuſammenhange des angeführten Geſetzes wohl deutlich genug.

Von ſolcher Miserklärung ſogleich ein paar Proben:

In den Geſetzen Edwards des Bekenners (l. 35. bei Wilkins) wird z. B. das Wort *felagus ejus* gedeutet fide cum eo ligatus. Es heißt aber im eigentlichen Sinn was das wälſche Wort associé, einer, der ſein Vermögen mit einem andern zuſammengeworfen hat, von dem Worte *fä* (Angelſ. feoh, unſer Vieh, Veh) Habe und leggia legen.

Noch toller iſt in demſelben Kp. die Deutung und Ableitung des Wortes Greve. Sie lautet: »Videtur etiam quibusdam *Greve* vocabulum esse nomen compositum ex Anglico *Grith* et *Vae* Latino: *Grith* enim *pax* est, *Vae misseria.*« So ſchwer wird das leichte Endungs-e hier gemacht.

Zu dieſem hat der ſonſt geſcheidte Spelman in einer göttlichen Schlummerſtunde einen ganz köſtlichen Beitrag geliefert. Er führt in ſeinem Glossarium ein ſeltſam fremdes Wort *Nosturma* auf, das er durch folgende Stelle erklärt: »Collegit lectam e Franciae bellatoribus scaram, quam »*nosturmam* *) vel cuneum appellare possumus. Aimon. »l. 4. c. 26.«

Doch ich muß über unſre Haſel noch ein wenig im Volkston haſelieren.

Eccard meinte in ſeinem Kommentar über den ramus haslae, durch den feierlichen Gebrauch deſſelben bei Gericht ſey er als ein Erkunder und Prüfer der Wahrheit bei dem Volke vielleicht in Anſehen gekommen und daher auch als Wünſchelruthe gebräuchlich worden. Aber der Glaube des Volks an den Haſelſtrauch iſt nach zu vielen Seiten hin aus

*) Nämlich „quam nos turmam etc.“

gebreitet, als daß man aus einem beſtimmten Gebrauch wieder den Urſprung deſſelben ableiten dürfte. Wenn — um mit einem guten Freunde zu reden — die Naturphyſiker und Magnetiker uns doch etwas Ordentliches über dieſen Wunderſtrauch zu ſagen wüßten! Denn für einen Wunderſtrauch hält ihn einmal das Volk. Nach einem im Norden und auch in meiner Heimath ziemlich allgemeinen Glauben wohnen die hübſchen und weißen Unterirdiſchen am liebſten unter Hollunderſträuchen und Haſelbüſchen; der Schatzgräber muß ſich eine Wünſchelruthe aus der Haſel, und der Brunn- und Quellſucher eine ähnliche verſchaffen; wer den berüchtigten Rabenſtein, der die Gabe der Unſichtbarkeit verleiht und alles Zauber- und Hexengeſindel dienſtbar macht, finden will, muß mit einem Haſelſtabe verſehen ſeyn. Dieſe Art Ruthen und Stäbe aber (nämlich in der Geſtalt, in welcher man mit ihnen allein ſo ungeheure Wirkungen hervorbringen kann) wachſen faſt ſo ſelten, als in Aegypten weiland der Stier, welcher ein Stellvertreter des Apis werden durfte; und die Weiſe ſie zu erwerben iſt ſo ſchauerlich und grauerlich und im glücklichſten Falle ſo ſchwer, daß das Finden und Gewinnen einer ſolchen Ruthe, beſonders derjenigen, welche Schätze weiſt und den Rabenſtein blinken läßt, faſt durchaus als die Gunſt eines helfenden Schutzgeiſtes angeſehen werden muß: Denn Millionen können darnach ausziehen, und kaum Einer wird der beglückte Finder ſeyn.

Hievor haften in meinem Gedächtniſſe noch einzelne Erinnerungen aus den Spinnrockenſtuben meiner Kindheit, zum Beiſpiel:

Dieſe Ruthen dürfen allein in der Johannisnacht geſchnitten werden. Wer, lüſtern nach den Geiſtern und Schätzen der unterirdiſchen Welt, ſich dieſes Wageſtücks erkühnen will, muß in der tiefen Mitternachtſtunde zwiſchen Zwölf und Eins, ganz nackt und rückwärts ſchreitend, hinſtolpern, wo er Haſelſtauden weiß. Dieſe darf er aber bei dem Lichte

des Tages nimmer darauf angesehen haben, ob sie vielleicht einen Zweig oder Sproß enthalten, der ihm dienen könnte; ja er darf nicht einmal solchen Büschen nahen, bei welchen ihm auch nur Gedanken daran eingefallen wären. Sonst könnte er in das allergrößte Unglück gerathen. Auf dieser seltsamen und gräulichen Wanderung darf er nicht fallen, sich nicht umsehen, nicht sprechen, ja nicht einmal seufzen, husten noch sich räuspern. Entfährt oder widerfährt ihm dergleichen unwillkürlich, so mag er nur auf der Stelle wieder umkehren; es ist ein Zeichen, daß er in solchen Dingen kein Glück haben soll. Wenn er nun nach der Berechnung, die ein Rückwärtsgehender ungefähr machen kann, glaubt angelangt zu seyn, wo er zu finden hofft, muß er wie ein Blinder hinter sich grappeln und tasten, ob er etwas seiner Sehnsucht Entsprechendes herausfühlen mag. Allein die genannte Gespensterstunde ist die erlaubte und glückliche Zeit.

Es muß aber die rechte Ruthe von unten auf wenigstens einige Schuh lang, ganz kerzengrad und ohne Knoten gewachsen seyn, ferner oben eine Gaffel bilden von zwei eben so graden und glatten Sprossen, welche durchaus von gleicher Dicke und Länge seyn müssen. Andre Erfordernisse und nothwendige Zeichen und Eigenschaften habe ich vergessen, wie z. B. diejenigen für den Stab, welcher den Rabenstein funkeln läßt. Der Rabenstein muß in der Weihnachten- oder Lichtmessen-Nacht in einem Rabenneste gesucht werden. In der Mitternachtstunde muß der Sucher nackt, wie er vom Mutterleibe kam, mit verbundenen Augen den Baum hinaufklettern, worauf er ein Rabennest weiß, und oben angelangt unter gräulichen Gebeten und Verwünschungen seinen Zauberstab umschwingen und damit so lange anhalten, bis der Blitz des aus dem berstenden Rabenei hervorspringenden Karfunkelsteins gleich einer hellen Sonne durch das Tuch leuchtet, welches seine Augen verhüllt.

Das Haselrüthchen, dessen die Wassersucher sich bedienen,

ſieht ganz gewöhnlich aus. In Schweden ſind die Dalkarlar meiſtens Maurer, Grabenzieher und Brunnengräber u. ſ. w. und wandern in den fruchtbareren Landſchaften des Reichs im Sommer auf Arbeit umher. Dieſe gebrauchen, wenn ſie einen Brunnen graben wollen, faſt immer eine Haſelruthe; ob aus einem bei ihnen eingewurzelten Wahn, woran ſie ſelbſt glauben, oder ob wegen einer anerkannten Nützlichkeit derſelben, laſſe ich dahingeſtellt. Ich ſelbſt habe während eines Beſuches bei einem Freunde in der Nähe Stockholms einer ſolchen Manipulation beigewohnt. Es ſollte ein Brunnen gegraben werden, und ein Dalkarl ſpazierte mit ſeinem Rüthchen auf einer Wieſe nahe am Hauſe umher. Er ſagte von mehreren Stellen ganz beſtimmt vorher, wie tief dort das Waſſer ſtehen würde, (welches er aus der Bewegung ſeiner Ruthe wiſſen wollte) und ſeine Angaben beſtätigten ſich den folgenden Tag zu unſer Aller Verwunderung durch den angewandten Erdbohrer, welchen der Beſitzer holen ließ, obgleich der Dalkarl verſichert hatte, es ſey unnöthig.

Solche Wunder gehen auch für die Wiſſenſchaft nicht verloren. Schon haben Exegeten den Wunderhelden des Alten Bundes, den Mann Gottes Moſes, mit einem Haſelſtabe den Felſen in der Wüſte öffnen und für das durſtige Volk Waſſer herausſchlagen laſſen.

Noch bemerke ich, daß, wo jemand nächtlicher Weile im Walde oder anderswo an unheimlichen Orten von Sträuchen oder Büſchen berührt oder geſchlagen iſt und Krankheit oder Tod davon nimmt, dies immer ein Haſelſtrauch ſeyn muß, wovon ich ſelbſt aus eigner Erfahrung einige Beiſpiele anführen könnte.

(Die Fortſ. im nächſten Stück.)